

«Wir bauen nur noch Sondermüll zusammen»

Text und Bilder **Raphael Briner** **Architektur versus Technik: Dieses Thema diskutierten drei Architekten und zwei Gipsermeister in der traditionellen «ISK-Arena» zum Auftakt der 13. Internationalen Sachverständigen- und Baufachtagung. Trotz teilweise pointierter Kritik an der «Gegenseite» war man sich einig, dass Architektur und Technik zusammengehören und voneinander abhängig sind.**



Setzen sich für die Anliegen der Gipserunternehmer ein: Harry Luik und Max Kistler (rechts).

Architektur ist nichts ohne Technik – und Technik ist nichts ohne Architektur. Darüber waren sich auf dem Podium der «ISK-Arena» alle einig. Harry Luik, Stuckateurmeister und Dipl. Ing. Architekt aus dem baden-württembergischen Reutlingen, ging sogar noch weiter: «Gute Architektur ist alles: gute Planung, gute Technik, gutes Handwerk.»

Luik war einer von zwei Handwerkern, die mit drei Architekten zum Auftakt der 13. Internationalen Sachverständigen- und Baufachtagung in Eisenstadt (A) das Thema «Architektur versus Technik» diskutierten. Organisiert worden war der zweitägige Anlass vom Internationalen Sachverständigenkreis Ausbau und Fassade (ISK).

Obige Aussagen könnten zum Schluss führen, «Architektur versus Technik» sei gar kein spannendes Thema. In der Diskussion unter der Leitung

von Walter Schläpfer, ISK-Mitglied und Bereichsleiter Technische Dienste Gipser im SMGV, zeigte sich aber rasch, dass es manchmal gewaltig hapert in der Zusammenarbeit zwischen Planung und Ausführung.

Neues zu wagen, ist entscheidend

Oft wird von der Planung das Design eines Bauteils höher gewichtet als die Funktion, was den Handwerker vor Probleme stellt. «Das Thema beschäftigt uns sowohl aussen wie innen täglich», stellte Schläpfer zu Beginn fest. Johann Traupmann, Architekt aus Wien, beleuchtete das Thema aus einem anderen Winkel: «Die Technik hätte sich ohne die Architektur nicht weiterentwickelt.» Das gelte allerdings auch umgekehrt.

Für Traupmann ist es gerade die Aufgabe der Architektur, Neues zu wagen, «den Fortschritt zu probieren». Die Technik müsse sich der Herausforderung

Moderator Walter Schläpfer stellt die richtigen Fragen.



Beleuchten das Thema aus Sicht der Planer: Klaus-Jürgen Bauer, Johann Traupmann und Ingo Hengge (v.l.n.r.).



stellen, denn nur so gebe es Erneuerung im Bauwesen. Als Beispiel nannte er das Wirken der berühmten Architektin Zaha Hadid. Diese stehe weltweit an «erster Stelle der Innovation». Oft sagten alle, was sie geplant habe, gehe nicht. «Doch wenn viele kluge Köpfe zusammenwirken, dann entstehen gute Lösungen», sagte Traupmann.

Er nahm die Architekten jedenfalls in Schutz. Sie könnten «tausendmal» gut planen, doch wenn die Ausführung schlecht sei, stünden sie dennoch quasi als verantwortlich dafür «in der Auslage». Allerdings sei es manchmal schwierig, unter dem herrschenden grossen Zeitdruck sorgfältig zu planen und auch auszuführen.

Wenig Sinn für Details

Oft fehle in der Planung die Überlegung, wie ein Detail funktioniere, gab Ingo Hengge, Bauingenieur und Gutachter aus Graz (A) zu bedenken. Ein Grund dafür ist seiner Meinung nach, dass die Planer zu selten Fachexperten aus Industrie und Ausführung ins Boot holen. Es darf nicht sein, dass der Handwerker vor Ort die Details lösen muss. Manchmal wird er auch vor Probleme gestellt, die er gar nicht lösen kann. Dann macht er seine Arbeit einfach «wie immer».

Klaus-Jürgen Bauer, Architekt aus Eisenstadt, erwiderte: «Ich kenne keinen guten Planer, der nicht eng mit den Handwerkern zusammenarbeitet.» Er ortet eines der Hauptprobleme am Bau in der überbordenden Regulierung. Diese ver-

hindert, dass heute nach den Regeln der «Handwerks- und Reparaturkultur» früherer Zeiten gebaut wird. Somit können nicht mehr für ein Problem massgeschneiderte Lösungen gesucht werden. Es kommen vielmehr Standardausführungen zum Einsatz.

Herausforderung neue Materialien

Verstärkt wird diese Tendenz nach Ansicht Bauers durch die stetige Entwicklung neuer Materialien, mit denen sich Planer und Anwender gar nicht richtig auseinandersetzen können. «Wir sind zu Produkteanwendern geworden», sagte er und nannte als typisches Beispiel die Dämmmaterialien.

Moderator Schläpfer hatte zu Beginn der Veranstaltung Bilder gezeigt, in denen er langlebige Fassaden aus vergangenen Jahrhunderten neuen Fassaden gegenüberstellte, die wegen Mängeln bereits nach kurzer Zeit ihre Ästhetik und Funktion verloren hatten.

Styropor nicht reparaturfähig

«Wir bauen nicht mehr richtig, sondern wir bauen Sondermüll zusammen. Das hält keine 20 Jahre», sagte Architekt Bauer, der sich seit Längerem kritisch mit dem aktuellen Zwang zur Dämmung auseinandersetzt. Sein Fazit dazu: Mit Styroporplatten kann man keine Fassade bauen, die langfristig hält, denn das Material ist nicht reparaturfähig. Gemäss Bauer wüssten das alle, und darum seien sie nicht motiviert, sorgfältig zu arbeiten. «Das ist keine Baukultur,

das ist eine Bauunkultur», schloss er. Bei den entscheidenden Bauteilen, zum Beispiel Dämmung und Putz, dürfe nicht gespart werden, forderte Harry Luik. Er wies darauf hin, dass die gängigen Massenprodukte ihre Grenzen hätten. «Es braucht für spezielle Objekte spezielle Produkte», sagte er an die Hersteller gerichtet, und es sei das grosse Fachwissen der Handwerker gefragt.

Architekt Traupmann bezweifelte allerdings, dass dieses immer vorhanden ist. Viele Anwender beherrschten ihr Metier nicht mehr, sondern verlangten laufend nach einer Montageanleitung vom Planer und von den Herstellern.

Planung für das Museum

«Manchmal malen die Architekten ein Bild für das Museum», sagte Max Kistler, Gipserunternehmer aus Neuhaus SG und Mitglied des SMGV-Zentralvorstands. Er nahm damit den roten Faden der Arenadiskussion wieder auf. Mit seinem Sprachbild drückte er aus, dass die Architekten viel mehr Zeit in die Detailplanung investieren sollten, anstatt nur auf die Ästhetik zu schauen. «Man muss ein Gebäude auch bauen können», forderte er.

Er habe auch schon gespürt, dass es nicht immer erwünscht sei, wenn man auf den Stand der heutigen Technik und Normen aufmerksam mache, ergänzte Kistler. Dies habe zur Folge gehabt, bei den Ausschreibungen nicht mehr berücksichtigt zu werden. Ein paar Jahre später «durfte» er das entsprechende Ob-



Dieter F. Glaser übergibt den ISK-Staff an Patrick Hermann. (Bild: ISK)

ISK 2017 findet in Liechtenstein statt

Der Internationale Sachverständigenkreis Deutschland-Österreich-Schweiz-Italien in Ausbau und Fassade (ISK) wird seine 14. Internationale Sachverständigen- und Baufachtagung ISK 2017 in Liechtenstein veranstalten. Ausrichter ist der Schweizerische Maler- und Gipserunternehmer-Verband SMGV.

Vor Ort zeichnet Patrick Hermann, Geschäftsleiter der Roman Hermann AG, für die Organisation mitverantwortlich. Er nahm am Schluss der ISK 2015 in Eisenstadt aus der Hand des Organizers Dieter F. Glaser symbolisch einen Stab entgegen und stellte sein Land in kurzen Zügen vor.

Die ISK-Baufachtagung findet alle zwei Jahre statt und führt Sachverständige und Bauschaffende aus den Bereichen Ausbau und Fassade aus Deutschland, Österreich, Schweiz, Italien, Luxemburg und Liechtenstein zusammen. Länderübergreifende Themen werden beraten und durch Referate vertieft. An der ISK 2015 in Eisenstadt nahmen rund 300 Personen teil. Dem ISK gehören aus der Schweiz die Gipsermeister Max Kistler, Walter Schläpfer und Heinz Staub an.

www.isk-d-a-ch.org

jekt wegen der entstandenen Schäden als Fachexperte begutachten. Luik hieb in die gleiche Kerbe: Zwar könne seiner Meinung nach der Architekt nicht jedes einzelne Detail eines Baus kennen. «Oft ist aber die Beratungsresistenz der Planer das grösste Problem.»

Wenn der Handwerker eine gute Lösung bringt, die entsprechend etwas teurer ist, dann machen ihm die Bauherren und Architekten den Vorwurf, er wolle nur den Auftrag erweitern. Luik: «Dann duckt sich der Handwerker und macht die Billiglösung» – mit den bekannten Schadensfolgen.

Wieder mehr auf die Baustelle

Nach Meinung von Max Kistler könnte die Zusammenarbeit zwischen Architekten und Handwerkern verbessert werden, wenn Erstere sich wie früher wieder vermehrt auf der Baustelle zeigen und sich mit den geplanten Details auseinandersetzen würden.

Zum Schluss waren sich alle einig, dass mehr Ehrlichkeit und mehr gegenseitiges Vertrauen dazu beitragen würden, zu einer Baukultur zurückzukehren,

die diesen Namen auch verdient. Das gilt übrigens auch für die Industrie, denn «die Produkte können nicht alles, was in den Prospekten steht» (Harry Luik).

Burgenländische (Wein-)Kultur

Nicht um Bau-, sondern um Weinkultur ging es im Anschluss an den Eröffnungsanlass der ISK-Tagung. Eine Verkostung burgenländischer Tropfen bildete den Auftakt zum attraktiven Rahmenprogramm, das auch einen Sektempfang im Rathaus von Eisenstadt und einen kulinarischen Abend im Restaurant Henrici auf dem Areal des Schlosses Esterházy beinhaltete. ■

Zur 13. ISK-Tagung ist ein Band erschienen, in dem die Referate zusammengefasst sind. Die «Applica» wird in loser Folge ausgewählte Texte daraus publizieren.

Ein Teil der Schweizer Delegation am Sektempfang im Eisenstädter Rathaus.

